

Maienfeld/Haiti

Martin Peterhans operiert in Haiti

Der Maienfelder Arzt Martin Peterhans, der unter anderem im Spital Schiers und im Medizinischen Center Maienfeld tätig ist, hat die Gelegenheit genutzt, knapp vier Wochen als Aushilfs-Chirurg im Albert-Schweitzer-Hospital in Haiti zu arbeiten. Gegenüber dem P&H schildert er nachfolgend seine Erlebnisse und Erfahrungen.

Nachdem ich unsere hochtechnisierte Chirurgie lernen durfte und über Jahre anwenden konnte, hatte ich nun die Möglichkeit knapp vier Wochen als Notfall- und Unfall-Chirurgie im Albert-Schweitzer-Hospital (HAS) in Haiti zu arbeiten. Ich entschloss mich rasch, organisierte die Sprechstunde um, liess mich impfen und füllte zügig die Formalitäten aus. Mit Dr. Rolf und Raphaela Maibach reiste ich über Miami und Port Au Prince, Hauptstadt von Haiti, nach Deschapelles ins HAS.

Abenteuerliche Ankunft

Welch ein Schock für mich, dieser Unterschied zu unserer Region, Prättigau/Herrschaft. Schon beim Anflug auf Port Au Prince; slumartige Behausung, bereits in der Hauptstadt Port Au Prince fühlte ich mich in Afrika. Schwarze Menschen, welche dich mit grossen Augen anschauen und stets ansprechen «Monsieur le blanc, voulez vous...». Auf der Fahrt nach Deschapelles holprige löcherige Hauptstrasse, chaotische Fahrverhältnisse in den klapprigen veralteten und rauchigen Dieselfahrzeugen, nach dem Prinzip «der Stärkere und Schnellere gewinnt».

Katastrophengeplagt

Haiti mit seinen 10 Millionen Einwohnern, eines der ärmsten Länder der Welt, wurde in den letzten Jahren von Naturkatastrophen, Erdbeben und Hurricanes heimgesucht. Die Infrastruktur des Landes hat sich bisher nie richtig erholt. Politisch bleibt das Land ebenfalls instabil. Die meist schwarze Bevölkerung spricht Kreolisch und zum Teil auch Französisch. Sie sind meist katholisch; aber bis zu 75 Prozent der Bevölkerung bekennt sich ebenfalls zum Voodoo-Glauben.

Das Spital

Das HAS liegt in Deschapelles, einem Dorf, 140km nördlich der Hauptstadt in einem flachen Tropental. Das Spital hat 130 Betten, diese sind stets überfüllt; 550 Angestellte arbeiten im ganzen Komplex, Einheimische und vor allem Ärzte aus dem Ausland leben im Campus. Das Spital wurde vom Ärzte-Ehepaar Mellon im Jahre 1956 gegründet. Rolf und Raphaela Maibach sind seit 22 Jahren die treibende Kraft an diesem Spital, haben Abteilungen weiterentwickelt und die Prothesenabteilung nach dem Erdbeben im Jahre 2010 aufgebaut. Sie haben zudem die Schweizer Partnerschaft HAS Haiti (www.hospitalalbertschweitzer.org) gegründet. Rolf Maibach hat für seinen Einsatz für das Spital im Jahre 2010 den Swiss Award gewonnen. Mit Solarpanels im HAS kann momentan bis zu 50 Prozent des Energieverbrauchs gedeckt werden.

Geduld ist gefragt

Es braucht viel Geduld; Geschwindigkeit und Teamgeist sind nicht



Der Maienfelder und Schierser Arzt Martin Peterhans ist derzeit im Albert-Schweitzer-Hospital in Haiti tätig.

unbedingt Stärken der Haitianer. OP-Beginn ist jeweils fließend zwischen neun und halb elf Uhr. Ab fünf Uhr werden nur noch absolute Notfälle (interpretationswürdig) operiert. Die Haitianer sind sehr liebenswürdige Leute, sind einfach und lachen viel. Es ist wichtig ihnen mit Respekt, nicht arrogant, humorvoll und doch bestimmt aufzutreten, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen.

Tagesablauf

Aufstehen um sechs Uhr. Frühstück im Gästehaus. Unsere um uns besorgten Maids bereiten uns die Mahlzeiten mit vielen exotischen Früchten vor. Das Essen ist ausgezeichnet, unsere Kleider werden gewaschen. Um 7 Uhr beginnt der Morgenrapport mit dem ganzen medizinischen Staff, dann Morgensite im salle observatoire (Sammelsurium von Notfällen, unklaren Fällen und Liegendebliebenen), dann auf die Kinderchirurgischen und Chirurgischen Abteilungen. Aufstellen des OP-Planes. Operiert wird bis zirka fünf Uhr, dann folgen die Notfälle. Falls dienstfrei, wird dann noch ein Bierchen getrunken am Pool oder in der nächst gelegenen Bar in Deschapelles. In meinen Diensten bleibe ich lange im Spital, bin da aber nicht alleine, da jeweils alle Angehörigen ihren Patienten rund um die Uhr inklusiv Haushalt im Spital versorgen. Die Dienste machen mir doch ziemlich Kopfzerbrechen, chaotische unüberblickbare Verhältnisse, Patientenflut, kann kein Kreolisch sprechen, versuche mit meinem Französisch und Handzeichen durchzukommen, brauche häufig einen Dolmetscher. Das Opera-

tionsmaterial ist spärlich, oft nicht vollständig, vieles fehlt. Im Operationsaal operiert man meistens alleine auch für schwierigere Operationen, fühle mich während dieser Zeit schon manchmal alleine und hilflos. Trotzdem operieren wir viel, Magenperforationen, urologische Notfälle, viele Abszesse, Verletzungen mit der Machette nach Streitereien, Frakturen auch Kinderfrakturen. Alle Patienten und vor allem die Kinder sind sehr geduldig, ertragen ihre Schmerzen ohne etwas zu sagen, und schauen uns mit ihren grossen Augen immer wieder hilfessuchend an.

Viele HIV-Positive

Zu schaffen macht auch die schwüle Hitze, auf den Moskitoschutz zu achten wegen den übertragbaren Krankheiten z.B. Malaria oder Denguefieber. Spray und Moskitonetze sind Pflicht. Beim Operieren versuche ich ohne Stress zu arbeiten, was nicht immer gelingt, wegen der Gefahr einer Verletzung, da die HIV-Durchseuchung fünf Prozent der Bevölkerung beträgt. Die Hälfte meines Aufenthaltes ist schon vorbei und ich gewöhne mich langsam an den geduldigen Rhythmus der Haitianer und nehme mir ihren weissen Spruch zu Herzen «souri chak fwa ou strese», «lächle jedesmal wenn du gestresst bist». Wir können mit Operationen vielen Einheimischen helfen, doch es gibt auch immer wieder sehr frustrane Situationen. Ich habe bei diesem Einsatz persönlich viel gelernt und hoffe, dass ich auch etwas Weniges zurückgeben konnte. Und: «Doch hani manging denkt, wia schön mirs bi üs dahei händ!» (pd)



Spartanische Spitalanlage in Haiti.

Fotos: zVg